

**Barbara Picht**

# **eTeaching Szenario für ein Seminar über die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg**



*Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in Hamburg*

## **1. Ausgangslage**

## **2. Didaktische Überlegungen**

- 2.1 Mögliche Themen
- 2.2 Rahmenbedingungen
- 2.3 Leistungsnachweise

## **3. Mein Beispiel-Seminar**

- 3.1 Das Thema
- 3.2 Der Einsatz der digitalen Medien
- 3.3 Das Ziel

## 1. Ausgangslage

Ich unterrichte Bachelor- und Masterstudierende in den Fächern Philosophie, Geschichte und Kulturwissenschaften und habe bislang in der Lehre noch keine eTeaching Szenarien genutzt. Mich interessiert aber, ob sie eine Alternative bieten können zum bekannten und vielleicht für manche Studierende auch etwas eintönigen Modell der wöchentlichen Referate und abschließenden Hausarbeit.

Deutlich wurde mir in der eTeaching-Fortbildung allerdings, dass es durchaus schwierig sein kann, Studierende für eLearning zu begeistern. Die Moodle-Plattform (oder entsprechende Alternativen) kennen sie alle, und natürlich werden sie Informationen und Texte, die sie nur dort bekommen können, abrufen. Das ist aber kein aktives eLearning, sondern eher eine praktische Organisationshilfe.

Mein Ansatzpunkt wäre deshalb, die Studierenden von Anfang an einzubeziehen. Ich würde also kein eTeaching Szenario fertig ausarbeiten und dann erwarten, dass der so vorbereitete online-Kurs aktiv genutzt wird. Die Studierenden sollten sich selbst für diese Unterrichtsmethode mitentscheiden. Ein solches Vorgehen hat uns auch ein Gastreferent überzeugend beschrieben, der mit seinen Studierenden einen Blog erstellt hat, für den sich alle begeistern konnten, weil sie ihn zu „ihrer Sache“ gemacht haben.

## 2. Didaktische Überlegungen

Sicher ist eTeaching bzw. die Nutzung digitaler Medien nicht für alle Seminare und alle Themen geeignet. Mit eTeaching Szenarien meine ich hier übrigens nicht den punktuellen Einsatz von digitalen Medien wie z. Bsp. einer PowerPoint-Präsentation. Sondern ich entwerfe mein eTeaching Szenario für einen Kurs, bei dem die digitalen Medien das Hauptmedium des Unterrichts, also des Lehrens wie Lernens sind. Meine Aufgabe als Lehrende wäre in diesem Fall zunächst, drei Dinge zu prüfen:

- Ob mein Seminarthema zu einem eTeaching Szenario paßt, mehr noch, ob es sich dafür regelrecht anbietet. Denn nur dann wird es auch den Lernenden einleuchten, dass gerade dieses Thema mit den Mitteln des eTeachings erarbeitet und unterrichtet wird.
- Welche Rahmenbedingungen gegeben sein müßten: Teilnehmerzahl, Kenntnisstand der Studierenden (welche Fächer studieren sie, sind es Bachelor- oder Masterstudierende, gibt es (Vor-) Kenntnisse in der Nutzung digitaler Medien, haben alle jederzeit Zugang zu PC und Internet).
- Welche Art der Leistungsnachweise zu dieser Form der Lehre passen würden.

### 2.1 Mögliche Themen

Ein Thema, für das sich ein eTeaching Szenario als eine geeignete Lehrmethode anbieten würde, müßte ein Thema sein

- mit einem starken visuellen Anteil (für „reine“ Textarbeit bieten sich die digitalen Medien meiner Meinung nach weniger an)

- mit verschiedenen Zugangsmöglichkeiten, so daß es Spaß macht und didaktisch sinnvoll ist, den Variantenreichtum der digitalen Medien zu nutzen
- das eine Struktur hat, bei der die einzelnen „Unterthemen“ aufeinander aufbauen (also in etwa eine Baumstruktur) und aufeinander verweisen. Läge dem Seminar eine Fragestellung zugrunde, zu der eine Vielzahl „gleichberechtigter“ Beispiele zu bearbeiten sind, würde meiner Meinung nach der Antrieb fehlen, das Szenario Stück für Stück aufzubauen und immer weiter zu verfeinern und zu vertiefen. Meiner Vorstellung nach sollten die Studierenden verfolgen können, wie durch ihre (Mit-) Arbeit da sichtbar etwas „wächst“, sich verzweigt und vervollständigt. Es ist ja gerade ein Vorteil digitaler Medien, dass dieses „Wachsen“ visuell sichtbar gemacht werden kann. Ein „lineareres“ Thema würde vermutlich dazu führen, dass das Interesse der Studierenden an der digitalen Gestaltung rasch nachläßt und nicht eingesehen wird, wozu der „digitale Aufwand“ nötig ist.
- Unabhängig von möglichen Seminarthemen bereiten die von mir unterrichteten Fächer (v.a. Geschichte und Kulturwissenschaften) auf Berufsfelder vor, in denen der Umgang mit digitalen Medien Teil der Berufspraxis geworden ist (Buch- und Verlagswesen / Presse- und Öffentlichkeitsarbeit / Veranstaltungsmanagement / Lehre etc.). Darauf würde ich am Beginn des eTeaching-Seminars hinweisen, denn die Präsentation von Inhalten mittels digitaler Medien üben zu können ist ein über das einzelne Seminarthema hinausgehender „Mehrwert“, dessen die Studierenden sich bewußt sein und den sie in ihre Entscheidung für oder gegen die Seminarteilnahme einbeziehen sollten.

## 2.2 Rahmenbedingungen

### Größe der Seminargruppen

Die Studierendengruppe dürfte nicht zu groß sein. Für das von mir hier entworfene Szenario wäre eine Teilnehmerzahl von 10 bis maximal 30 Studierenden sinnvoll. Bei Einteilung in Gruppen sollte eine Gruppe nicht mehr als 3 Mitglieder haben, da die Kommunikationsorganisation für die Studierenden sonst zu kompliziert wird.

### Kenntnisstand der Studierenden

In den von mir unterrichteten Fächern könnten sowohl Bachelor- als auch Masterstudierende von einem eTeaching-Seminar profitieren. Im Masterstudiengang würde ich in der Themenstruktur vielleicht nicht bei den „Baumwurzeln“, sondern schon bei den ersten „Astansätzen“ beginnen. Prinzipiell würden die Anforderungen an das Thema, wie ich sie unter 2.1 beschrieben habe, aber auch für Masterstudierende gelten.

In jedem Fall würde ich Studierende aller Semester darauf hinweisen, dass sie auch Seminare besuchen sollten, die die klassische Hausarbeit als Leistungsnachweis fordern (und auch in meiner Lehre diesen Seminartyp weiterhin mit anbieten). Wie auch in der Diskussion mit anderen Teilnehmern unserer eTeaching-Fortbildung festgestellt, üben Studierende sonst zu wenig das selbständige Verfassen längerer Texte, das von ihnen aber spätestens mit der Bachelor- oder Masterarbeit (von Doktorarbeiten und Habilitationen ganz zu schweigen) gefordert wird. Die Formulierung eher kürzerer Texte, wie sie die Nutzung digitaler Medien meist verlangt, hat den Nachteil, dass sie zu wenig auf diesen studiumsabschließenden Leistungsnachweis vorbereitet. Das Gleiche gilt für die klassischen Referate, durch die das

längere Sprechen vor einer Gruppe geübt werden kann, was für die späteren mündlichen Prüfungen ein wichtiges Training ist.

Völlig unverzichtbare Voraussetzung für einen eTeaching-Kurs ist es in meinen Augen, dass alle TeilnehmerInnen jederzeit Zugang zu einem PC und zum Internet haben. Wäre dies auch nur für Eine/n von ihnen nicht gegeben, würde ich von einem eTeachings-Kurs Abstand nehmen, da der Aufwand für die Studierenden ungleich und somit die Leistungsbewertung nicht mehr gerecht möglich wäre. Ich würde darum bereits in der Ankündigung der Lehrveranstaltung darauf hinweisen, dass es sich um einen Kurs mit Nutzung digitaler Medien handelt und eigener PC + Internetzugang aus Gerechtigkeitsgründen eine Teilnahmevoraussetzung sind.

Zu Beginn würde ich im Rahmen der ersten Vorstellungsrunde erfragen, wer welche Vorkenntnisse im Umgang mit digitalen Medien hat. Die Kenntnisreichen würde ich entweder zu Experten für das jeweilige technische Thema erklären, womit die Funktion verbunden wäre, dass sie für Fragen der Mitstudierenden zu diesem Thema zur Verfügung stehen (die Bereitschaft dazu würde in die Leistungsnachweise einfließen, s. 2.3). Sollte das Seminar so groß sein (mehr als 15 Studierende), dass die Einteilung in Gruppen notwendig und sinnvoll ist, würden diese Experten verschiedenen Gruppen zugeteilt werden, wodurch die Medienkompetenzen so gleichmäßig wie möglich auf die einzelnen Gruppen verteilt wäre. Grundsätzlich geht es aber um gemeinsames Ausprobieren und Erlernen auch der technischen Fertigkeiten. Kompetenz im Umgang mit digitalen Medien wäre keine Teilnahmevoraussetzung, sondern ist Teil dessen, was in diesem Seminar gelernt werden kann.

### **2.3 Leistungsnachweise**

Ausgehend von meinen bisherigen Lehrerfahrungen würde ich in meinem eTeaching-Seminar

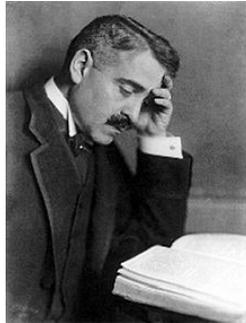
- als Lehrende vorher festlegen und zu Beginn des Seminars klar angeben, welche Leistungsnachweise zu erbringen sind,
- jede dieser zu erbringenden Leistungen mit der Punktvergabe koppeln, so daß die Gesamtpunktzahl des Seminars und somit der Scheinerwerb nur erreicht werden kann, wenn alle Leistungsnachweise erbracht worden sind.
- Im Fall eines eTeaching-Seminars würde ich mehrere kleinere Leistungsnachweise vorsehen, die jeweils einem anderen Teil des gemeinsam zum Wachsen zu bringenden Baumes zugeordnet sind (Erläuterungen dazu s.unter 3.1).
- Ebenfalls eine Besonderheit des eTeaching-Seminars wäre, dass die Leistungen zwar in kleineren „Portionen“, aber schon im Lauf des Seminars, also während der Vorlesungszeit zu erbringen sind. Das bedeutet einerseits einen etwas größeren Arbeitsaufwand während der Vorlesungszeit. Andererseits erhält der Einzelne in den Präsenzphasen laufend Rückmeldung zu seiner Arbeit und es liegt ein stärkerer Akzent auf der gemeinsamen Arbeit als es bei der Abfassung von Hausarbeiten der Fall ist.

### 3. Mein Beispiel-Seminar

#### 3.1 Das Thema

Ein Thema, das sich für einen eTeaching-Kurs in meinen Fächern eignet, ist die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in Hamburg (KBW).

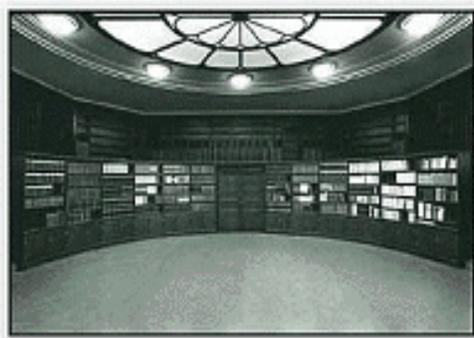
Das Besondere an dieser Bibliothek ist, dass hier ein Kulturwissenschaftler einem wissenschaftlichen Programm im wahrsten Sinne des Wortes einen Ort gegeben hat.



*Aby Warburg*

Aby Warburg hat ein Bibliotheksgebäude gebaut, in dem jedem Stockwerk ein bestimmtes Thema zugewiesen war, die aufeinander aufbauten wie eben Etagen eines Hauses. Er hatte seine Bibliothek einer bestimmten Fragestellung gewidmet und sammelte dafür fachübergreifend die Literatur. Den Lesesaal ließ er oval gestalten, überzeugt davon, daß diese Form die beste Konzentration ermögliche, und alle technischen Raffinessen (wie unterirdische Bücherförderbänder, ein Bücheraufzug, mehr als 20 Telefone verteilt im ganzen Gebäude etc.) nutze er, um die Bibliotheksbenutzung so effektiv wie möglich zu gestalten. Die Bibliothek wurde rasch über Hamburg hinaus bekannt, und das wissenschaftliche Programm, das sie verfolgte, war eine Art moderner Kulturwissenschaft *avant la lettre* und sollte Warburgs ursprüngliches Fach, die Kunstgeschichte, prägen und verändern.

Ausnahmsweise sind also durch die Arbeit Warburgs eine wissenschaftliche Fragestellung und die ihr zugeordnete Methode nicht („nur“) als Text formuliert, sondern zu einem Gebäude geworden.



*Der neue Lesesaal im Warburg Haus*

*Der berühmte ovale Lesesaal, in dem nach dem Krieg die erste Tagesschau gedreht wurde*

Dieser visuelle Aspekt der KBW läßt sich für einen eTeaching Kurs gut nutzen. Außerdem erfüllt das Thema meine Anforderung, verschiedene Zugangsmöglichkeiten zu bieten:

- Ein Zugang sind die einzelnen Wissenschaftlerpersönlichkeiten und ihre intellektuellen Biographien: der Bibliotheksgründer Aby Warburg, seine engsten Mitarbeiter Fritz Saxl und Gertrud Bing, die kooperierenden Wissenschaftler wie Erwin Panofsky oder Ernst Cassirer und schließlich die zum Teil prominenten Bibliotheksnutzer, deren Besuche im Tagebuch der KBW verzeichnet sind.
- Einen weiteren Zugang bietet das Gebäude der KBW, das Aby Warburg seinem Wissenschaftsverständnis gemäß architektonisch gestalten ließ und einrichtete.
- Der dritte wichtige Zugang erfolgt über das methodische Programm der Ikonographie und Ikonologie, das wiederum nicht allein als Text vorliegt, sondern sich in der Konzeption der KBW bis hinein in die Anordnung der Bücher widerspiegelt.
- Der vierte Zugang ist ein thematischer und führt über die Fragestellung, der Aby Warburg und die Mitarbeiter der KBW vor allem nachgingen: dem Nachleben der Antike, wie es sich durch Bildmotive nachverfolgen läßt, die in den verschiedenen Jahrhunderten und Stilen in immer wieder veränderten Formen auftauchen. Zu diesem Zugang gehören auch die beiden Publikationsreihen der Bibliothek: „Studien der KBW“ und „Vorträge der KBW“.
- Ein mit den bisherigen verquickter Zugang führt über die Geschichte der KBW in Hamburg: Gegründet wurde sie auf Initiative Warburgs und mit den Geldern des Bankhauses seiner Familie. Sie ist dann zu einem Wissenschaftsort der Begegnung und Diskussion geworden, der eng mit der neu gegründeten Universität Hamburg kooperierte und bald so erfolgreich expandierte, dass ein eigenes Gebäude im Stil der Hamburger Bürgerhäuser erbaut wurde. Schließlich wurde die KBW geächtet und von den Nationalsozialisten ins Exil vertrieben. Das Warburg Institute, der Nachfolger der Hamburger Institution, hat seinen Sitz heute in London.

Aus diesen Zugangsmöglichkeiten läßt sich eine Struktur entwerfen:

- Die „Wurzel“ des Baumes wäre Aby Warburg selbst, ohne ihn hätte es die KBW nie gegeben.
- Zu dem die „Äste“ tragenden „Stamm“ gehören seine Familie und das Bankhaus Warburg, das er eigentlich hätte leiten sollen. Er entschied sich aber für eine ungewöhnliche Wissenschaftlerkarriere und wurde darin von seinen Brüdern auch finanziell großzügig unterstützt. Teil des Stammes sind auch Fritz Saxl und Gertrud Bing, die engsten Mitarbeiter Warburgs, die großen Anteil auch an der thematischen Konzeption der KBW hatten.
- Das „Geäst“ wird von drei großen „Zweigen“ dominiert:
  - von dem Bibliotheksgebäude selbst und den Funktionen, die es erfüllen sollte
  - von den kooperierenden Wissenschaftlern und Bibliotheksnutzern (also dem „Kreis“ der KBW)
  - von dem Thema, dem die Bibliothek gewidmet war.

Von diesen dicken „Ästen“ gehen kleinere Zweige ab, also Einzel- und Unterthemen zu den genannten.

Diese Baum-Struktur ist mehr als Spielerei. Sie erfüllt die Anforderungen der sogenannten Neuen Wissenschaftsgeschichte. Demnach ist die Produktion von Wissen immer auch ein historischer und gesellschaftlicher Prozeß. Die Beziehungen zwischen Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft sollen auf reziproke Weise verstanden und untersucht werden. Es sind also nicht nur Themen, Ideen, wissenschaftliche Methoden und Theorien zu berücksichtigen, sondern auch die historische Situation und die gesellschaftlichen Bedingungen der Entstehung von Wissen und seiner Zirkulation. Die verschiedenen Ebenen und einzelnen Zweige des Baumes symbolisieren diese Zugangsweisen, die erst im Bezug aufeinander einen vollständigen Baum, also ein vollständiges Bild ergeben und nur dadurch das erstrebte wissenschaftshistorische Ergebnis erbringen.

### 3.2 Der Einsatz der digitalen Medien

Das geeignetste digitale Mittel, dieses Seminarprogramm und die mit ihm verbundenen methodischen Anforderungen umzusetzen, scheint mir die gemeinsame Erstellung eines Wikis zu sein. Wegen der größeren Gestaltungsmöglichkeiten würde ich dafür nicht das Moodle-Wiki, sondern Media-Wiki wählen.

Dafür würde ich den Studierenden in der ersten Sitzung die grundsätzlichen Möglichkeiten eines Wiki erklären, aber noch keinen Vorschlag machen, wie ein Wiki zur KBW nun genau auszusehen hätte. Sie sollten sich zunächst grundsätzlich für oder gegen ein Wiki entscheiden.

Vorgeben würde ich dann lediglich, dass im Rahmen der gemeinsamen Erarbeitung jede/r Seminarteilnehmer/in (oder jede Gruppe, falls es mehr als 15 TeilnehmerInnen sind) jeweils eine Aufgabe aus folgenden Bereichen zu erfüllen hätte:

- eine biographische Skizze zu einer der genannten Persönlichkeiten
- einen Bild- und Textbeitrag zu einem virtuellen Rundgang durch die KBW (da in der KBW die verschiedenen Stockwerke verschiedenen Themen zugeordnet waren, könnte man entsprechend drei Gruppen bilden, die jeweils für ein Stockwerk verantwortlich sind)
- einen Textbeitrag zu entweder der Theorie und Methode, die in der KBW angewandt wurden, also zu Ikonographie und Ikonologie, oder zu einem der Einzelthemen, die ihren Niederschlag in den Veröffentlichungsreihen der KBW gefunden haben (jeweils mit Bebilderung, schließlich war Warburgs Ausgangspunkt die Kunstgeschichte)
- die bibliographischen Angaben zu zehn Titeln, die zu diesem Textbeitrag gehören, so daß am Ende auch eine Gesamtbibliographie zur KBW im Wiki einzusehen ist
- ein Thema freier Wahl, das sich mit der KBW sinnvoll verbinden läßt und bisherige Studieninhalte oder eigene Interessen der Studierenden einbinden kann (also z. Bsp. andere Bibliotheken und ihre Gebäude als Vergleich; andere methodische Innovationen in der Kulturgeschichte; andere Exilschicksale in den Geisteswissenschaften o.ä.)

Diese Aufgabenbereiche könnten und sollten durchaus dynamisch an die gemeinsame Arbeit am Wiki angepaßt werden. Ich würde es dennoch für sinnvoll halten, sie am Anfang in der genannten Form vorzuschlagen, um den Studierenden eine erste Idee zu geben, was da am

Ende in etwa entstehen kann und soll, und um ihnen eine Vorstellung von der insgesamt zu erbringen Leistung zu geben.

Den einzelnen Aufgabenbereichen sowie ihrer technischen Realisierung würde ich Leistungspunkte zuordnen und diese Zuordnungen für die Studierenden zu Beginn des Seminars transparent machen. Studierende, die bereit sind, die Rolle des Technik-Experten zu übernehmen, würden von einem der Aufgabenbereiche „befreit“ und erhalten die diesem Bereich entsprechende Punktezah für ihren technischen Support.

Wichtigste Kriterien z. Bsp. für die Beurteilung der verfassten Texte sind und bleiben dabei die wissenschaftlichen Kriterien. Denn ein wichtiges didaktisches Ziel meines eTeaching Szenarios wäre es auch, den Studierenden zu vermitteln, dass die Nutzung digitaler Medien für universitäre bzw. wissenschaftliche Zwecke nicht dazu führen darf, dass Abstriche an den Inhalten und ihrer „Wissenschaftlichkeit“ gemacht werden dürfen.

Ich würde das Wiki für meinen Zweck außer mit Moodle nicht mit weiteren digitalen Medien kombinieren, sondern mich mit den Studierenden auf diese Form konzentrieren. Sie beinhaltet genug variable Gestaltungsmöglichkeiten sowohl für das Seminarthema als auch für einen Einblick in die Möglichkeiten der digitalen Präsentation von wissenschaftlichen Inhalten. Die Konzentration auf Wiki soll außerdem sichern, dass nicht zuviel der Lehrzeit für die Bewältigung immer neuer technischer Probleme aufgewandt werden muss. Sondern nach und nach sollen Seminarleiterin und TeilnehmerInnen das technische Know-How erwerben und die Form „Wiki“ immer besser beherrschen, statt mit einer Vielzahl immer neuer technischer Möglichkeiten überfordert zu werden.

Über Moodle würde ich die Texte bereit stellen, die als Seminargrundlage dienen. Außerdem würde ich mich mit den Studierenden abstimmen, welche Form(en) der Kommunikation untereinander sie wählen wollen, die ich dann ebenfalls in Moodle bereitstellen bzw. gemeinsam mit ihnen einrichten würde: ein Diskussionsforum für alle SeminarteilnehmerInnen oder Gruppenforen oder Chats für virtuelle Gruppentreffen oder einen bzw. mehrere Blogs oder Kombinationen daraus. Für meine Nachrichten an die Studierenden würde ich ein Nachrichtenforum nutzen und in Moodle einrichten. Die Diskussionsseiten des Wiki halte ich für diese Formen der Kommunikation für nicht geeignet. Die Kommentierung und Diskussion der jeweiligen Arbeitsschritte und -ergebnisse durch die gesamte Seminargruppe würde in den Präsenzveranstaltungen stattfinden. Die Kommentierung und Diskussion der Gruppenmitglieder untereinander natürlich vorher – digital oder bei ihren eigenen „kleinen“ Präsenztreffen.

Wiederum war es unser Gastreferent zum Thema Blog, der überzeugend begründet hat, dass eTeaching-Kurse effektiver veranstaltet werden können, wenn man sich zwar nicht wöchentlich, dafür aber zu 4-stündigen Sitzungen trifft.

In diesen Sitzungen sollen dann

- die erarbeiteten Inhalte (von den Gruppen) präsentiert und diskutiert werden
- technische Fragen und Probleme geklärt werden
- die nächsten Schritte miteinander abgestimmt werden.

Das Wiki wäre, solange die Seminargruppe daran arbeitet, nicht öffentlich. Ob es am Ende des Semesters öffentlich zugänglich gemacht werden soll, würde ich die Studierenden entscheiden lassen. In Zusammenhang damit würde ich das Thema (eigene und fremde) Urheber- und Bildrechte mit ihnen besprechen.

### 3.3 Die Ziele

Im Laufe des eTeaching-Kurses soll ein schön und strukturell gut gestaltetes, nicht überfrachtetes, vielfältiges und trotzdem inhaltlich stringentes und fundiertes Wiki zum Thema KBW entstehen.

Ein Ziel des Seminars ist es dabei auch, anhand des Themas KBW zu üben, wie wissenschaftliche Inhalte in diesem Fall mittels eines Wiki digital präsentiert werden können. Wie „führen“ wir den Betrachter bzw. Nutzer Schritt für Schritt in das Thema ein? Welche Bebilderung ist dabei sinnvoll, was wäre zu viel, was zu wenig an Visualisierung? Wie kombinieren wir Bild und Text? Wie erreichen wir, daß die einzelnen Ebenen gut aufeinander verweisen? Wollen wir, anders als die nichthierarchische Hypertextstruktur eines Wikis es eigentlich vorsieht, eine Hierarchisierung erreichen? Indem z. Bsp. auf einer Ebene zunächst nur Kurzinformationen bzw. -definitionen stehen und die detaillierteren, weiterführenden Informationen auf einer nächsten Ebene zu finden sind? Von diesen „architektonischen“ Anforderungen eines Wiki (die schön mit der Architektur der KBW korrespondieren könnten) verspreche ich mir auch einen Lerneffekt für die Verfassung längerer Texte wie Haus- und Abschlußarbeiten. Denn sicherlich läßt sich Einiges von dem, was in der visualisierenden Form eines Wiki sofort ins Auge fällt, auch auf die reine Textstruktur übertragen und daraus lernen.

Nicht zuletzt ist es selbstverständlich Ziel des Seminars, dass die Studierenden alles Wichtige lernen über die KBW, ihren Gründer und seine Mitarbeiter und Kollegen, über Ikonographie und Ikonologie und die Bedeutung dieser Methoden für die Kulturwissenschaft, über Hamburg als Wissenschaftsstandort und über das Exil der Wissenschaften unter dem Nationalsozialismus.

Krönender Abschluß meines „traditionellen“ Seminars zur KBW war vor einigen Semestern eine Exkursion nach Hamburg in das Warburg Haus. Gerade weil hier ein Wissenschaftsort so eindrucksvoll besichtigt werden kann, könnte es schließlich Ziel eines eTeachings Szenarios zum selben Thema sein, Warburgs Methoden auf digitaler Ebene angewandt zu haben. Demnach müssen

- die Benutzer der Bibliothek/des Wikis ohne große Hindernisse rasch zu den Informationen kommen, die sie in der Bibliothek/im Wiki suchen.
- Es soll ihnen dafür auf technischer Ebene möglichst leicht gemacht werden. Warburg ließ extra sehr bequeme Stühle anfertigen, damit alle den langen Vorträgen ohne Rückenschmerzen folgen konnten. Auch unser Wiki sollte keine unnötigen technischen Hürden und Unübersichtlichkeiten aufbauen.
- Warburg ordnete die Bücher seiner großen Bibliothek beständig um. Denn das Aufstellungsprinzip war nicht, wie herkömmlich, das Alphabeth, sondern das „Gesetz der guten Nachbarschaft“: Ein Buch sollte inhaltlich auf das danebenstehende verweisen. Neukäufe ließen da natürlich unter Umständen die ganze Bibliothek

- „tanzen“. Genau genommen hat Warburg damit ein Prinzip des Wiki angewandt: die Hypertextstruktur. Auch wir sollten ggf. unser Wiki umordnen, wenn ein Thema vergessen wurde oder neu dazu gekommen ist. Und auch wir sollten trotzdem, wie er, ein transparentes Ordnungssystem schaffen.
- Am Anfang hatte Warburg die Bücher in seinen Privaträumen aufgestellt und ihnen schließlich ein eigenes Haus gebaut. Ähnlich wächst unser Wiki, dessen technisches wie inhaltliches Fundament wir zunächst legen mußten, um dann Schritt für Schritt die verschiedenen Ebenen mit Inhalten zu füllen. Aus den Wurzeln des Wiki-„Baumes“ ist also der „Stamm“ gewachsen, dann haben sich die großen und kleinen „Äste“ gebildet. Jeder Studierende hat am Ende zu jeder Ebene einen Beitrag geleistet und durch die Präsenzphasen, Gruppenarbeiten und gemeinsamen Diskussion zugleich inhaltlichen Einblick in das ganze „Haus“ KBW bekommen.